

3. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 23.01.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sollten Gott eigentlich sehr dankbar sein, dass die Evangelien nicht nur über die Großtaten Jesu berichten, etwa über seine unnachahmlichen Wunder und seine ans Herz gehenden Predigten, sondern auch über die Alltäglichkeiten seines gewöhnlichen Lebens, denn das ist für uns, die wir alle ein normales Leben führen, von enorm großer Bedeutung. Wissen Sie warum? Natürlich wissen Sie das, das ist für uns sehr wichtig, weil das Leben des Menschen erst richtig gelingt, wenn es dem Stil des Lebens Jesu ähnelt. Und – wer möchte nicht, dass sein Leben gelingt? Darum sind wir gut beraten, auf Christus zu schauen, der gerade durch seine Lebensart bewusst zeigt, wie menschliches Leben voll gelingen und beglücken kann. Das Leben kann also gelingen! Das ist die Botschaft Jesu an die Welt. Kopf hoch! Optimismus! Ein gelungenes Leben, ein erfülltes Leben ist doch möglich! Jesus zeigt uns, wie das geht. Darum schlagen wir das Evangelium immer wieder neu auf und schauen uns an, wie Jesus sein Leben konkret geführt hat. Nicht nur in den direkt religiösen Angelegenheiten, sondern auch in allen anderen Momenten des Lebens, die auch für Jesus durchaus normal und irdisch waren und ihn in der Regel die meiste Zeit seines Tages in Anspruch nahmen. Auch Jesus verbrachte die meisten Stunden seines Tages, ja seines Lebens, außerhalb der Synagoge, und – das ist unser fester Glaube – Jesus ist nicht nur Gott, wenn er in der Synagoge war, bzw. wenn er lehrte und heilte, sondern auch in allen anderen Stunden des Tages, in denen nichts Außergewöhnliches geschah. Und wir können – und sollen – auch und gerade in rein irdischen Angelegenheiten in seine Fußstapfen treten. Darum sagte der hl. Paulus einmal sinngemäß: *„Ob ihr esst oder trinkt, oder etwas anderes tut, tut es in dem Geiste, in dem Jesus ähnliches getan hat, dann verherrlicht ihr Gott und werdet selber heilig“* (Vgl. 1 Kor 10, 31). Wer dies begriffen hat, hat viel begriffen, und ich bitte Gott in dieser Stunde, dass wir dies tatsächlich begreifen, denn dann wären wir ein gutes Stück weiter gekommen sowohl in unserer persönlichen Entwicklung auf Gott hin wie auch auf dem Weg zu einem vollendeten Menschsein. Denn eins steht fest, meine lieben Schwestern und Brüder: der Mensch wird um so mehr Mensch, je ähnlicher er Jesus Christus wird. Das ist aber eine echt grundlegende Aussage! So sehr, dass einem der Gedanke durch den Kopf gehen könnte, das sei für einen eine Nummer zu groß: *„Ich – Jesus Christus im Verhalten, Denken und Fühlen*

ähnlich werden? Das schaffe ich nie“ Wer so denkt, hat eigentlich recht. Denn tatsächlich kann kein Mensch aus eigener Kraft Jesus ähnlich werden. Aber Gott kann es in uns wohl schaffen. Also doch: ein jeder Christ kann Jesus Christus im Verhalten, Denken und Fühlen ähnlich werden. *“Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“* (Joh 13, 15), sagte Jesus einmal. Damit meinte er nicht bloß ein paar „*handverlesene Leute*“, er meinte jeden einzelnen, denn Gott schließt niemanden aus der Fülle des Lebens aus.

Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse und mit dem dezidierten Wunsch, von Jesus zu lernen, machen wir uns nun an den Text des Evangeliums der heutigen hl. Messe heran. Was wird uns dort von Jesus erzählt? Wir hören, dass er eines Tages unerwartet eine sehr schlechte Nachricht erhielt: Johannes, der gute Johannes, der ihn getauft hatte, der Wegbereiter, mit dem er sehr innig verbunden war, war ins Gefängnis geworfen worden. Das war für Jesus – wenn ich dies so sagen darf - ein echter Hammer! Denn Johannes war sein Verwandter, der Sohn der Elisabeth, der Cousine Mariens, er war derjenige, der ihm seine ersten Anhänger zugeführt hat. Er fühlte sich mit ihm auch vom Affektiven her sehr verbunden. Dieser sehr geliebte Mensch steckte nun in großen Schwierigkeiten. Jesus war sehr betroffen, er war traurig, mitgenommen, nachdenklich, besorgt, er war bekümmert, möglicherweise hat er sogar geweint. Denn die Sache war sehr gefährlich, wie es sich später auch leider bewahrheitet hat, denn Johannes der Täufer wurde im Gefängnis tatsächlich enthauptet. Das Evangelium der heutigen hl. Messe zeigt uns Jesus also in einer durchaus menschlichen Situation. Es ist die Situation, in der man plötzlich mit einer tief traurigen Nachricht konfrontiert wird, bzw. mit etwas, das einen betrübt, missfällt oder gar ärgert. Kennen Sie das nicht, meine lieben Schwestern und Brüder? Natürlich kennen Sie das, wie ich auch, denn schlechte Nachrichten zu erhalten, ob man das will oder nicht, gehört leider zum normalen Menschsein eines jeden von uns: die Krankheit oder gar der Tod eines geliebten Menschen, das Auftreten von beträchtlichen Finanzschwierigkeiten, das moralische Absinken eines engen Verwandten, tiefe Enttäuschungen in der Liebe und in der Partnerschaft, unerklärliches Weggehen von Freunden, usw. usf. Es sind sehr schmerzliche Momente, in denen man den Eindruck hat, der Boden sei uns unter den Füßen weggezogen. Die Nachricht über die Gefangennahme des Johannes war für Jesus jedenfalls eine dieser schmerzhaften Stunden, die offensichtlich zum Leben des Menschen gehören, und wir tun gut daran, zu schauen, wie Jesus sie gemeistert hat, damit wir lernen, ähnliche Situationen ähnlich zu meistern. Wie hat Jesus auf diese tief traurige Nachricht reagiert? Was hat er getan, als er sie hörte? Das Evangelium sagt, Jesus habe sich sofort zurückgezogen. „*Als*

Jesus hörte, dass man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück“, heißt es im Evangelium wörtlich (Mt 4, 12). Was können wir daraus lernen? Wir lernen, dass man bei der Wahrnehmung von schlechten, traurigen oder gar ärgerlichen Nachrichten zunächst einmal in sich gehen soll, um die Angelegenheit mit dem Himmel zu besprechen, um sich also mit Gott zu beraten. Das ist zweifellos eine sehr wichtige Erkenntnis. Die Haltung Jesu zeigt, dass man auf derartig unerwartete schmerzhaft oder gar ärgerliche Empfindungen nicht Hals über Kopf, also irrational, reagieren darf. Denn dann würde man garantiert viel Porzellan schlagen, und wir wären zudem nicht in Jesu Fußstapfen getreten. Schade drum! Wir hätten eine gute Gelegenheit verpasst, uns mit Gott zu verbinden. So lernen wir heute, ausgehend vom Evangelium der hl. Messe, dass man in solchen Situationen zunächst einmal zu Gott gehen solle, um mit ihm die Angelegenheit zu besprechen. Was nach diesem Erwägen der Angelegenheit bei Gott geschehen soll, bleibt zunächst offen. Erst während oder nach der Gesprächsstunde mit Gott wird einem aufgehen, ob man etwas tun sollte oder nicht, und wenn ja, was. Manchmal wird man handeln müssen, manchmal aber auch nicht. Das kommt darauf an. Wer sich aber, wie Jesus uns heute mit seinem eigenen Verhalten beigebracht hat, zunächst zum Gebet zurückzieht, der wird nicht den großen Fehler begehen, irrational zu handeln, was sicher geschehen würde, wenn er gleich nach der Wahrnehmung der unangenehmen, schmerzhaften oder gar ärgerlichen Situation unüberlegt, also Hals über Kopf, reagiert. Der geistreiche Wilhelm Busch sagte einmal: *„Bist du wütend, zähl bis vier, hilft das nicht, dann explodier“*. Das hört sich lustig an, doch wir Christen haben etwas Besseres als das Zählen. Wir tragen in unserem Inneren eine Art Blitzableiter, der unsere unguuten Empfindungen gleich nach deren ersten Wahrnehmung sofort zum Gebet weiterleitet, bevor sie explodieren und es in uns und um uns herum donnert und kracht. Der Christ zählt nicht bis vier, sondern betet, bis er klar sieht, was Sache ist und was er machen kann.

Lasst uns nun zum Text des heutigen Evangeliums zurückkehren. Was geschah, nachdem Jesus sich zurückgezogen hat? Das Evangelium berichtet, dass Jesus nach dieser vermutlich kurzen Zeitspanne mit erneuter Kraft anfang, *„zu verkünden: Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe“* (Mt 4, 17). Offensichtlich wuchs in ihm ein noch größeres Bedürfnis, den Menschen die Wahrheit des Lebens zu verkünden: *„Bekehrt euch, bekehrt euch zu einem rechtschaffenen Leben. Warum vergeudet ihr das Potential an Gutem, das ihr in euch tragt? Bewegt euch, bringt eure Talente zum Tragen, werdet nicht faul, lasst euch vom Pessimismus nicht verleiten“*. Aus der Haltung Jesu lernen wir, dass, wer bei der Wahrnehmung von Schwierigkeiten statt sich zu ärgern oder in eine existentielle Traurigkeit und

Lebenssinnlosigkeit zu geraten, sich mit Gott abspricht, offenbar auf gute, brauchbare und durchaus hilfreiche Gedanken kommt. Das scheint also die richtige Form, den schlechten und unfreundlichen Momenten des Lebens zu begegnen. Aus dem Bösen und Schlechten Gutes herauszufiltern vermögen, das Böse ins Gute zu verwandeln, das ist typisch christlich! Das hat Jesus uns heute gerade gelehrt.

Wir erleben in unserer Welt und in unserer Kirche z. Zt. manche ungunen Situationen. Was sollen wir tun? In einen bodenlosen Pessimismus versinken, oder in eine hoffnungslose Weltuntergangsstimmung abzustürzen? Nein! Auf gar keinen Fall! Im Gegenteil - wir sehen darin einen Grund, aufzuwachen und den Menschen eindringlicher denn je zu sagen: *„Ihr Leute, was macht ihr da und vergeudet die Zeit, indem ihr euch über das Böse in der Welt nur ärgert! Kommt mit, lasst uns etwas aufbauen“*. So hat Christus jedenfalls getan, nachdem er sich nach der Gefangennahme des Johannes zurückgezogen hatte. Und wir wollen ja, in die Fußstapfen Jesu Christi treten, oder?

Wir danken Gott, dass die Evangelien uns von den Alltäglichkeiten des Lebens Jesu berichten. Denn so können wir für die Gestaltung unseres Lebens in Familie, Beruf und Gesellschaft die großen Eckdaten ausmachen, innerhalb derer auch unser Leben sich gestalten lassen soll, wenn wir wirklich möchten, dass es ein gelungenes Leben sei.

Amen